Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29 Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

# DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH.

10 Heller für Krakau.
ABONNEMENT Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feld postzusendung K. 3·20

Nr. 304. Krakau, Sonntag den 23. Mai 1915. II. Jahr.

# Blutige Verluste der Russen bei Bojan.

Wien, 23. Mai.

Amtlich wird verlautbart, den 22. Mai 1915.

**In Mittelgalizien wird weiter gekämpft. Das von den verbündeten Truppen bisher eroberte Terrain wird gegen alle russische Gegenangriffe festgehalten.**

**In dem langsam fortschreitenden Angriffe wird tagtäglich weiter an Raum gewonnen.**

**An der Pruthlinie herrscht im allgemeinen Ruhe.**

**Bei Bojan östlich von Czernowitz scheiterte unter den schwersten Verlusten für den Feind der feindliche Versuch, das südliche Ufer zu erreichen.**

**In dem Gebirgsgelände bei Kielce weicht der Feind nach hartnäckigen Kämpfen von neuem in der nordöstlichen Richtung zurück.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

# Mitteilungen der deutschen Obersten Heeresleitung.

**Berlin**, 23. Mai.

Das Wolffbureau meldet:
Grosses Hauptquartier, den 22. Mai 1915.

## Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Es ist keine wesentliche Veränderung zu verzeichnen.

## Östlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Windawa in der Gegend von Schawdynia kam es zu Kavalleriekämpfen, **wobei ein russisches Regiment, der usurischen Brigade, niedergemäht wurde.**

Bei Szawli und an der Dubissa wurden vereinzelte russische Nachtangriffe abgewiesen.

Die Zahl der Gefangenen aus den Kämpfen östlich von Podubisia erhöhte sich um weitere 300.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Strasse Estaires — Labassee und Arras kam es zu neuen Zusammenstössen.

Bei Neuve Chapelle wurden einige Teilangriffe der Engländer, die in verschiedener Tageszeit begonnen haben, abgewiesen. Eine Reihe der farbigen Engländer wurde dabei gefangengenommen.

Weiter gegen Süden bei Givenchy wird weiter gekämpft. Die französischen Angriffe, welche gestern abends gegen unsere Stellungen an der Lorettoanhöhe bei Ablain und Neuve Ville gerichtet wurden, brachen meistenteils schon in unserem Feuer zusammen. Ein weiterer französischer Nachtangriff nördlich von Ablain ist bis zu unseren Schützengräben vorgedrungen. Der Kampf in dieser Gegend ist noch nicht beendigt.

Sonst fanden an der Westfront an verschiedenen Stellen zwischen Maas und Mosel nur Artilleriekämpfe statt.

Südwestlich von Lille und in den Argonnen bediente sich der Feind der Minen mit vergiftenden Gasen.

**Oberste Heeresleitung.**

# Italiens Schicksalsstunden.

## Dem Verräter pro memoria.

Krakau, 23. Mai.

Seit dem 2. Mai, also fast drei Wochen sind unsere und die deutschen Truppen ohne Unterlass im *Angriffe*. In den letzten Tagen ist es sogar gelungen, *die mächtig ausgebaute Sanlinie an mehreren Stellen zu breschieren* und die *mit grossem Bombast angekündigte russische Gegenoffensive in ihrem ersten wichtigen Stoss abzuweisen.* Diese *enormen Leistungen unserer Armee* und unserer Waffenbrüder verdienen gerade in den ernsten Stunden, die wir jetzt erleben, *hervorgehoben zu werden. Wir dürfen die Taten unserer Soldaten um so höher einschätzen,* da der russische Krieger eines der vollwertigsten Machtinstrumente vorstellt, vorzüglich bewaffnet, gut verpflegt und auch gut geführt ist.

*Ist es uns gelungen, einen so mächtigen, kriegserfahrenen und kampferprobten Feind niederzuringen und ihm katastrophale Niederlagen beizubringen*, so kann *kein Zweifel* darüber bestehen, *dass wir allen Ereignissen und allen Feinden,* aus welcher Richtung immer sie anrücken mögen, *qualitativ* gewachsen sind. Das enge Zusammenwirken der Bevölkerung mit der Armee, durch das *unser heroisches Ringen den Charakter des Volkskrieges* erhält, ist eine weitere sehr wertvolle Bürgschaft dafür, dass die *Pläne unserer Feinde zunichte werden.*

Jeder Österreicher weiss heute, dass er, einerlei ob in der Front stehend, oder noch im Hinterlande, dazu berufen ist, *bei der Verteidigung unserer Existenz selbst Hand anzulegen. Wir kämpfen nun um unser Leben* und wollen hinter unseren Verbündeten, die so herrliche Beispiele glänzender Organisation und Tapferkeit liefern, nicht zurückbleiben.

## Zuversicht.

Wien, 22. Mai.

Erst die späten Abendstunden lösten die Spannung, die heute den ganzen Tag über geherrscht hatte. Die äusseren Umstände, unter denen Salandra in der Deputiertenkammer in Rom sein Exposé gegeben hat, lassen keinen Zweifel über das Ergebnis der Abstimmung im italienischen Parlament zu.

Vor der hiesigen italienischen Botschaft fanden sich nur wenige Personen ein; die in der Umgebung der Botschaft vorsichtshalber aufgestellte Polizei fand nicht den geringsten Anlass zum Einschreiten und wurde um 9 Uhr abends zurückgezogen. Der Botschafter Herzog von Avarna ist noch in Wien. Man nimmt an, dass erst der morgige oder übermorgige Tag die formelle Entscheidung in den Beziehungen zu Italien bringen wird.

Die gerade heute vom galizischen und polnischen Kriegsschauplatz vorliegenden so günstigen amtlichen Berichte tragen das ihrige dazu bei, um die Stimmung des Publikums angesichts der Möglichkeit einer neuen Verwicklung im Weltkriege zu heben. Die Extraausgaben mit den Berichten über die römische Kammersitzung fanden reissenden Absatz, und bis in die späten Abendstunden stand das Publikum an dem schönen Maientag, der heute herrschte, in Gruppen auf der Ringstrasse und erörterte lebhaft die neuen politischen Ereignisse. Die Gesamtstimmung ist heute zuversichtlicher als je in den abgelaufenen letzten neun Monaten.

In diplomatischen Kreisen wird die Frage erörtert, ob der österreichisch-ungarische Botschafter beim Vatikan in Rom bleiben würde, wenn die Dinge den erwarteten Verlauf nehmen. Man neigt der Annahme zu, dass dies nicht der Fall sein werde. Eine amtliche Mitteilung über die Beziehungen zu Italien war bis in die Nachstunden noch nicht in Wien eingetroffen.

## Patriotische Haltung der Kroaten.

### Empörung gegen Italien.

**Agram**, 23. Mai.

In allen Schichten der kroatischen Bevölkerung äussert sich eine tiefe Entrüstung über den Treubruch und die arroganten Aspirationen Italiens gegenüber der österr.-ung. Monarchie. Diese Stimmung kommt in der ganzen kroatischen Presse zum Ausdruck, welche ausnahmslos und ohne Parteiunterschiede den Krieg mit Italien enthusiastisch begrüsst und versichert, dass alle Kroaten und Südslaven entschlossen seien, mit eigenem Blute die Integrität der Monarchie zu verteidigen.

Das unionistische Organ „Jutarni List“ schreibt: „Mit ruhigem Herzen aber auch mit bewaffneter Faust erwarten wir den ersten Schritt, welcher jenseits der Adria erfolgen wird. Unter dem erlauchten Szepter des Kaisers Franz Joseph sind alle kroatischen Länder vereinigt. Die Kroaten sind bereit, den letzten Bluttropfen zu vergiessen, um für den König und das Land das aufrecht zu erhalten, was erobert wurde.“

Das „Agramer Tagblatt“ schreibt: „Die Monarchie bot so viel Italien an, dass ein „noch mehr“ unmöglich wäre. Die harten Fäuste der Kroaten sind genug stark, um jedes italienische Attentat gegen unsere Küste entsprechend abzuschlagen.“

Das oppositionelle Blatt „Obzor“ schreibt unter anderen: „Jetzt kommt die Stunde der Abrechnung mit der arroganten Irridenta, die uns seit so vielen Jahren beunruhigte. Es handelt sich hier nicht nur um Kroatien, sondern um die ganze kroatische Küste und Dalmatien. Es sind das rein slavische Länder unter dem Szepter der Habsburger, welche von den Italienern nicht berührt werden dürfen.“

## Patriotische Manifestationen in Wien.

**Wien**, 23. Mai.

Gestern abend wiederholten sich patriotische Manifestationen vor dem Kriegsministerium, dem deutschen Konsulat und dem Deutschmeisterdenkmal. Die Manifestanten durchzogen mit Fahnen und dem **Bilde des Kaisers** die Strassen der Stadt, **sangen die Volkshymne** und patriotische Lieder, und erhoben die Rufe zu Ehren des Kaisers, der österr.-ungar., deutschen und türkischen Armee.

## Die Abreise des italienischen Botschafters von Wien.

**Wien**, 22. Mai.

Herzog von Avarna, der Wiener Botschafter Italiens, hat heute in seinem Palais die letzten Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Den ganzen Tag waren zahlreiche Personen beschäftigt, die Archive der Botschaft und den Privatbesitz des Botschafters zu verpacken. Der Botschafter scheint den Auftrag zur Forderung seiner Pässe für heute Nacht oder Sonntag vormittag zu erwarten.

## Fürst Bülow und Baron Macchio bei Sonnino.

**Rom**, 23. Mai.

Ag. Stef. „Tribuna“ meldet, dass der deutsche Botschafter, Fürst Bülow gestern nachmittag dem Minister Sonnino einen Besuch abstattete. Auch der österreichische Botschafter Macchio wurde von Sonnino empfangen.

## Reisevorbereitungen des Fürsten Bülow.

**Lugano**, 20 Mai.

Der Botschaftzug, der den Fürsten Bülow und das Personal der Botschaft wie der bayerischen Gesandschaft über die Grenze bringen soll, ist zusammengestellt. Er besteht aus vier Wagen erster Klasse, drei zweiter Klasse, einem Salonwagen, Speisewagen und zwei Gepäckwagen. Es scheint, dass auch die Gesandten beim Vatikan v. Mühlberg und Baron Ritter mitfahren werden.

## Einstellung der Schiffahrt im adriat. Meere.

**Basel**, 23. Mai.

Aus Rom wird gemeldet: Die römische Handelskammer erhielt vom Marineministerium die Benachrichtigung, dass die Schiffahrt im adriatischen Meere eingestellt wurde.

## Italiens Treubruch schon im März 1914 vereinbart.

### Unter Mitwirkung Tittonis.

**Genf**, 22. Mai.

Der „Herald“ meldet aus Paris: Italiens Eintritt in den Dreiverband war bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im August 1914 schon vollzogene Tatsache.

Der Geheimvertrag, der einen vollständigen Rückversicherungsvertrag Italiens darstellte, war schon im März 1914 bei Beginn der russischen Probemobilisierung von Tittoni veranlasst worden.

## Bevorstehende Ausgabe eines Rotbuches über unseren Konflikt mit Italien.

**Wien**, 23. Mai.

Wie wir erfahren, dürfte das Ministerium des Aeussern in den nächsten Tagen ein Rotbuch über die Beziehungen der Monarchie zu Italien und die Geschichte des Konfliktes ausgeben.

## Die Wacht an der Etsch.

### In Erwartung der italienischen Kriegserklärung.

Im Kriegsrausch vollzog sich am 5. Mai 1915, einen Tag nach der Lossagung Italiens vom Bündnisvertrag, in dem Küstenort Quarto die Fünfzigjahrfeier des Garibaldi-Zuges nach Marsala. Am 24. November 1907 wurde zu Wien die 40. Wiederkehr des Todestages des Feldmarschalls Radetzky in festlicher Trauer begangen, jenes Radecky, von dem Grillparzer sang: „In Deinem Lager ist Oesterreich!“ Ein Zusammenhang ergibt sich zwischen diesen beiden Festen. Radecky bei dessen Namensnennung alle österreichischen Herzen höher schlagen, dem Oesterreichs volkstümlichster Armeemarsch gewidmet ist, war der Ueberwinder der Sardinier bei Santa Lucia und Custozza (1848), der Piemonteser bei Novara (1849), der Eroberer Venedigs, der österreichische Generalgouverneur des Lombardisch-Venezianischen Königreichs. Der Wiener Bürgermeister Dr. Lueger, der, was immer man gegen ihn haben mag, ein Volksredner war, der aus der Volksstimmung zu schöpfen verstand, sprach bei jener Feier die Worte:

„Unten im Süden ist es die italienische Irredenta, welche den Augenblick herbeisehnt, wo sie sich auf unser heiliges Reich stürzen kann. Es wird zur rechten Zeit wieder ein Vater Radetzky kommen, und die Feinde unseres Vaterlandes werden wieder besiegt werden, und unser Oesterreich wird neu erblühen und wird gedeihen bis in die fernsten Zeiten per omnia saecula saeculorum.“

Ludwig v. Benedek, der seine Kriegslorbeeren — zum Teil noch unter Radetzky — gleichfalls auf italienischen Boden gepflückt hatte und dort zuletzt Oberbefehlshaber von Venetien gewesen war, fühlte sich tief unglücklich, als man ihm im österreichischen Zweifrontenkrieg von 1866 statt gegen Italien auf den böhmischen Kriegsschauplatz entsandte und an die Spitze der gegen Preussen aufgebotenen Armee stellte, Er war auf Italien eingearbeitet und wäre dort seines Erfolges sicher gewesen. Auch ohne ihn jedoch wurden die Italiener aufs Haupt geschlagen.

Auch heute verfügt Oesterreich-Ungarn über einen Italien-Spezialisten. Kaum ein Name ist den Italienern so verhasst, wie der Conrad v. Hötzendorfs, des früheren Korpskommandanten von Innsbruck und jetzigen k. u. k. Generalstabschefs. Es ist den Italienern nicht unbekannt, dass dieser Mann den Feldzug gegen Italien etwa in der Art studiert hat, wie der Hindenburg jenen gegen die Russen. Conrad v. Hötzendorfs Rücktritt in der letzten Zeit der Amtsführung Aehrenthals, mit dem Conrad sowie Erzherzog Franz Ferdinand sich wegen der gegen Italien zu befolgenden Politik überworfen hatten, erfüllte die Italiener mit Genugtung, seine Wiederernennung zum Generalstabschef stiess auf hönische, bissige und unwillige Bemerkungen in der italienischen Presse. Die Zeit, von der Lueger sprach, ist gekommen, die Zeit, da die Irredenta es leicht zu haben glaubt, sich auf die habsburgische Monarchie zu stürzen. Dem Tage von Quarto folgte gestern die Erteilung der Kriegsvollmacht an die italienische Regierung. **Die Kriegsvollmacht bedeutet den Krieg, Das stets geschlagene Italien fordert von neuem sein Schicksal heraus.**

## Der König für den Krieg.

**Rom**, 23. Mai.

„Corriere della Sera“ meldet: **Der König sanktionierte das Vollmachtgesetz. Hierauf fand ein Ministerrat statt.**

## Ministerrat in Rom.

**Genf**, 23. Mai.

„Journal de Geneve“ meldet aus Rom vom 21. d. M.: **Nach der Sitzung des Senats wird der Ministerrat zwecks Beratung über die Kriegserklärung, stattfinden.**

## Die Kriegsvorbereitungen Italiens.

**Zürich**, 22. Mai.

Die „Züricher Zeitung“ berichtet von zuverlässigster Seite, dass in Genua 19 Infanterieregimenter in Kriegsstärke vereinigt seien. Man nimmt an, dass sie für den Kriegsschauplatz in Italien bestimmt seien.“

Garibaldi hat, wie verlautet, ein Kommando über Schiffssoldaten übernommen.

## Die italienische Mobilisierung bereits vollzogen.

**Genf**, 23. Mai

Die Agence Havas veröffentlich eine Depesche, wonach die allgemeine Mobilisierung des italienischen Heeres erfolgt ist.

## Der Judaspfennig Italiens.

**Stockholm**, 22. Mai.

Die Versprechungen der Dreiverbandmächte an Italien sollen nach Informationen der „Nowoje Wremja“ in folgendem bestehen:

1. Italien wird die Verwirklichung seiner Pläne im Küstengebiete Dalmatiens bis Spalato, einschliesslich Stadt und Hafen zugesichert.
2. Italien erhält Trient, Triest und Istrien.
3. Italien verwirklicht sein Eisenbahnprojekt in Kleinasien.
4. Italien erhält Valona mit dem Hinterland.
5. Italiens Ansprüche auf den Dodekanes werden befriedigt.

Italien dagegen verpflichtet sich, seine Flotte und sein Heer in der Stärke von 1,200.000 Mann der Entente zur Verfügung zu stellen.

Als Basis der italienischen Flottenaktionen soll Antivari bestimmt sein, wohin sich der italienische Kommandant schon Ende April begeben hat. Das Hauptquartier soll in Bologna stationiert sein. Die Formulierung des am 27. April unterzeichneten Vertrages soll von Tittoni stammen.

## König und Dichter.

**Lugano**, 22. Mai.

Ueber den Empfang d' Annunzios beim König in der Villa Ada wird noch berichtet: Der König begrüsste den Dichter am Parktor und überhäufte ihn mit Worten der grössten Herzlichkeit und Bewunderung. Dann ging der König mit dem Dichter fast eine Stunde lang im Park spazieren. Der Dichter will nicht sagen, was der König mit ihm sprach, er war aber von der Unterredung ganz hingerissen. Der Pariser „Gaulois“ veröffentlicht ein begeistertes Telegramm d' Annunzios: „Die Schlacht ist gewonnen, ich habe von der Höhe des Kapitols aus zu einer unermesslichen begeisterten Volksmenge gesprochen. Die Glocken läuten Sturm, und die Rufe des Volkes dringen zum schönsten Himmel der Welt empor; ich bin trunken vor Wonne. Nach dem französischen Wunder werdet ihr das italienische Wunder sehen“. Der Direktor des „Secolo“ frohlockt, dass es d' Annunzio gelungen sei, das ganze italienische Volk zu seiner nationalen Tra-

dition zurückzurufen und einer glorreichen Zukunft entgegenzuführen. Die Königin Helena ist bei der Ausfahrt überall von der Menge umjubelt worden. In Mailand sind in der vergangenen Nacht hundertfünfzig verdächtige Personen verhaftet worden.

**Lugano**, 22 Mai.

Der Mailänder sozialistische Stadtrat sandte der sozialistischen Partei in Rom eine Depesche, welche einen kurzen siegreichen Krieg für Italien ersehnt.

## Italien und Rumänien.

**Köln**, 22. Mai.

Die Kölnische Zeitung" berichtet: Dem „Secolo" wird aus Bukarest telegraphiert, in den dortigen politischen Kreisen verlaute, Italien habe der rumänischen Regierung bemerken lassen, dass ihre Winkelzüge gefährlich seien. Italien erachte sich als frei von allen früheren Verpflichtungen Rumänien gegenüber, wenn dieses sich nicht im vereinbarten Augenblick im Marsch setze.

## Bildung einer Garibaldinerlegion.

**Zürich**, 23. Mai.

Der „Corriere della Sera" kündigt die Bildung einer Garibaldinerlegion unter Peppino Garibaldi an.

## Eine französische Stimme über den Wert des italienischen Heeres.

**Berlin**, 23. Mai.

Aus Paris wird der „Täglichen Rundschau" gemeldet: Grosses Aufsehen erregt hier ein Artikel Herbettes in der „Petite Gironde", Der Artikel ist wohl zur Hälfte von der Zensur gestrichen, aus den übrig gebliebenen Sätzen geht jedoch mit ziemlicher Deutlichkeit hervor, dass der Verfasser vom strategischen Werte des italienischen Heeres nicht eben die allergrösste Hochachtung hat.

## Die Neutralität der Schweiz.

**Berlin**, 23. Mai.

Aus Zürich wird der „Täglichen Rundschau" gemeldet: Eine Verstärkung der Mobilmachung des schweizerischen Heeres hat begonnen. Die im August eingezogenen Truppen waren grösstenteils wieder entlassen worden. In Anbetracht der veränderten Lage sind jetzt erneut Gestellungsbefehle in grosser Zahl an die Militärpflichtigen abgegangen. Man glaubt, dass das Milizheer fast auf die volle Stärke gebracht werden soll.

Zahllose Züge mit Soldaten sind nach der schweizerisch-italienischen Grenze unterwegs. Alle Dörfer in diesen Gebieten wimmeln von Truppen. Es sind prachtvolle Soldaten mit vollendeter Ansrüstung.

Eine Reihe weiterer Massregeln ist erfolgt, so dass erkenntlich wird, dass die Schweiz trotz ihrer grossen Friedensliebe sich jeglicher Verletzung ihrer Neutralität mit äusserster Energie wiedersetzen würde.

## Der Eindruck in Dänemark.

**Kopenhagen**, 22. Mai.

Die angesehene dänische Presse verurteilt den Treubruch Italiens, der das Land zu schimpflichen Entschlüssen geführt habe, einmütig.

„Tidende" schreibt: Der ermorderte Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand hat diesen schmachvollen Treubruch Italiens vorausgeahnt. Oesterreich-Ungarn wird auch mit dem neuen Gegner, der den Judas spielt, fertig werden.

„Politiken" schreibt: „Die Zentralmächte haben vornehm und ehrlich gegen den einstigen Verbündeten gehandelt, der jetzt sie verraten hat. Der Krieg wird Italien bestimmt nicht diejenigen Vorteile bringen, die Oesterreich freiwillig anbot."

## Was Italien bekommen soll?

**Rom**, 23. Mai.

„Idea Nazionale" meldet, dass der Vertrag zwischen Italien und dem Dreiverbande am 25. April abgeschlossen wurde. Italien tritt dem Londoner Vertrage bei, laut welcher es den Verbündeten nicht gestattet ist, einen Separatfrieden abzuschliessen. Italien erhielt dabei folgende Zugeständnisse:

**Südtirol bis zum Brenner, Aktionsfreiheit im adriatischen Meere, Triest, Istrien, Dalmatien bis zu Narenna; die Anerkennung des Besitzes von Valona und der Rechte in Südalbanien; die Anteilnahme an dem Erbe nach der Türkei** in demselben Umfange, wie die Dreiverbandmächte, die **Regelung der Grenzen im Osten und Westen Lybiens**; wirtschaftliche Vorteile während der Kriegsdauer. Unter diesen Vorteilen, welche die „Idea Nazionale" aus Vorsichtsmassregeln verschweigt, befindet sich auch die **finazielle Hilfe seitens Englands**, welches eine Kontrolle über die italienischen Zölle übernimmt.

## Begeisterung in Paris.

**Paris**, 23. Mai.

Die Stadt ist mit italienischen Fahnen geschmückt. Die italienische Kolonie legte an dem Strassburg-Denkmal Kränze nieder.

## Italiens Grössenwahn.

**Rom**, 23. Mai.

Um die Kriegsbegeisterung unter der Bevölkerung zu erheben, veröffentlichen schon jetzt die Blätter falsche Nachrichten und übertreiben bedeutend in den Anführungen über Italiens Wehrmacht. Es wird vor vornherein nur vom Siege gesprochen, sowie von den strategischen Talenten Generale. Man berichtet über Revolten in Österreich und schreibt von den gewagtesten politischen Komplikationen.

# Wir können es aushalten.

## Die militärische Lage nach Hinzutritt Italiens.

Das voraussichtliche Eingreifen Italiens in die jetzigen Kämpfe und das Auftreten eines neuen Gegners muss naturgemäss die Frage aufrollen, welchen Einfluss dies auf die gesamte Kriegslage ausüben wird und ob Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die schon mit mehreren Mächten im Kampfe stehen, unbesorgt den Krieg mit diesem neuen Gegner aufnehmen können. Wenn sich die Zahl der Feinde vermehrt und neue, frische Kräfte auf dem Kampfplatz erscheinen und ein neuer abgesonderter Kriegsschauplatz entsteht, so ist dies an und für sich sicherlich ein unerwünschter Zuwachs, aber gerade die jetzige Kriegslage kann uns mit einer gewissen Zuversicht erfüllen. Besorgnisse irgendwelcher Art über den Ausgang des Krieges erscheinen nicht begründet und gerechtfertigt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist eine grosse Offensive siegreich durchgeführt, die mit der Vernichtung von mindestens zwei russischen Armeen geendet hat. Es ist den Russen auch durch Heranführung von Verstärkungen nicht möglich gewesen, die Verfolgung der Verbündeten aufzuhalten. Die starke neue Front, die sie nach russischen amtlichen und nichtamtlichen Berichten hinter der Weichsel und dem San-Abschnitte wieder einnehmen wollten, ist in der Gegend von Jaroslau bereits durchbrochen. Auf einer breiten Front von 30 Kilometer hat die Masse der dort befindlichen Truppen den San überschritten und den Gegner in östlicher und nordöstlicher Richtung bis über die Lubaczowka zurückgeworfen und damit ein Geländegewinn von über 20 Kilometer in östlicher Richtung gemacht. Die Russen, die das gefährliche dieses Vorgehens richtig erkannten, haben verzweifelte Gegenangriffe unternommen, die sämtlich abgeschlagen wurden. Unter schweren Verlusten wurden die Russen immer weiter zurückgeworfen. Der Gegenstoss der Verbündeten ist wiederum von Erfolg begleitet gewesen und hat zur Eroberung weiterer feindlicher Stellungen geführt. Von Süden her dringen die Verbündeten siegreich nach Norden vor. Die Magiera-Höhe ist von ihnen erstürmt, Sambor besetzt und die russische Hauptverteidigungsstellung in einem Abschnitt nördlich Sambor erobert. Im Stryjtale dringt die deutsche Südarmee erfolgreich vor.

Unter diesen günstigen Verhältnissen würde es, ohne Schädigung der Fortführung der Operationen, der Heeresleitung der Verbündeten ohne weiteres möglich sein, Kräfte wegzunehmen, um sie an anderer Stelle verwenden zu können. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in Westgalizien und in den Karpathen die allgemeine Frontlinie sich bedeutend verkürzt hat. Die Verbündeten standen kürzlich auf der Linie Dunajec-Mündung-Dukla bis zur rumänischen Grenze, was einer Entfernung von etwa 570 Km. entspricht. Die jetzige Front hat nur noch eine Ausdehnung von wenig über 400 Km. Die schmalere Front kann naturgemäss auch mit wenigen Truppen gehalten werden, namentlich wenn man einen bereits geschlagenen Gegner vor sich hat, der ausserordentlich hohe Verluste erlitten hat.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz befinden sich die deutschen Truppen in einer sehr günstigen strategischen Defensive. Seit mehreren Monaten haben sie ihre befestigten Stellungen, die sich von der Nordseeküste bis an die Schweizer Grenze in unterbrochenem Zusammenhange hinziehen, gegen alle feindlichen Durchbruchsversuche erfolgreich gehalten. Vergebens haben die Franzosen alles, was sie überhaupt noch an Reserven und frischen Kräften verfügbar hatten, zusammengezogen und sind damit in der Champagne gegen die deutschen Linien vorgebrochen. In mehrwöchentlichen Kämpfen sind alle ihre Angriffe abgewiesen worden. Die Kämpfe sind zwar noch nicht ganz beendet, aber es lässt sich auch jetzt erkennen, dass der eigentliche feindliche Durchbruchsversuch gescheitert ist. Die Westmächte haben lediglich einzelne örtliche Erfolge erzielt, aber die deutschen Linien nicht zu durchbrechen vermocht. Die in den letzten Tagen unternommenen Angriffe wurden überall zurückgewiesen. An einzelnen Stellen sind die deutschen Truppen sogar erfolgreich vorgegangen und haben beispielsweise an der Loretto-Höhe kleine Fortschritte gemacht. Es wird den Deutschen auch in Zukunft möglich sein, ihre Stellungen gegen alle feindlichen Angriffe zu behaupten.

Wenn jetzt das italienische Heer als neuer Gegner auf dem Kriegsschauplatze auftritt, so darf weder seine Grösse noch Tüchtigkeit unterschätzt werden. Es ist in den letzten Jahren viel für die Verstärkung und den Ausbau der italienischen Wehrmacht geschehen und seit dem Kriege in Lybien ist das Selbstbewusstsein und der innere Wert bedeutend gestiegen. Im Laufe der letzten Monate hat sich Italien auch ganz planmässig auf den Krieg gerüstet und Zeit und Gelegenheit gehabt, etwa vorhandene Mängel und Lücken noch auszufüllen. Aber trotz alledem wird sein Eingreifen keine Aenderung in der allgemeinen Kriegslage hervorbringen. Die Operationen der Verbündeten können ohne Rücksicht darauf in der bisherigen Weise fortgeführt werden und es sind genügend Kräfte vorhanden, um auch dem neuen Gegner erfolgreich entgegentreten zu können. Sicherlich erfordert der neue Kriegsschauplatz und die Vergrösserung des Krieges erhöhte Anstrengung. Wir sind aber in der Lage, sie zu leisten und werden auch fernerhin den Krieg durchhalten. Der Ernst der Lage soll nicht verkannt werden, die Aussichten auf eine glückliche Durchführung und auf die Erringung des endgültigen Sieges sind aber nach wie vor vorhanden.

v. S.

## Die Verluste der russischen Armeen in Galizien.

**Eperjes, 22 Mai.**

Die seit der deutschen und österreichischen Offensive in Westgalizien, die am 1. Mai begonnen hat, von den Russen erlittenen gesamten Menschenverluste betragen nach der Meinung eines hohen Offiziers an Gefangenen. Bewundeten und Toten mehr als 300.000 Mann. Die grössten Verluste hatten Dimitriews dritte und Brussilows achte Armee, ebenso die sechste russische Armee.

**Kopenhagen, 22 Mai.**

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburger Generalstabsreisen, der deutsch-österreichische Angriff sei auf einer 200 Meilen breiten Front dicht wie eine Mauer vorgestürmt und überflute jetzt die Sanlinie. Von russischer Seite würde der entscheidende Vorstoss jedoch nicht am San erwartet.

## Der Kampf um Stryj.

**Wien, 23. Mai.**

„Az Est“ meldet aus Skole, 21. d.:

Nach ihrem Rückzug sind die Russen auf der Höhe vor Stryj stehen geblieben und haben sich in vorher wohlbefestigten Stellungen unseren vordringenden Truppen entgegengestellt. Sie wollen nun in diesen Positionen den weiteren Vormarsch der verbündeten Truppen um jeden Preis aufhalten. **Der Kampf wütet jetzt um den Besitz der Stadt Stryj**, die die Russen unter allen Umständen zu halten bestrebt sind. Die heftigen Kämpfe, die seit einigen Tagen auf der Linie **Drohobycz-Stryj-Doliua** im Gange sind, dauern noch immer an, ja sie nehmen an Heftigkeit beständig zu. Die Russen wollten uns durch mehrere Gegenangriffe zum Verlassen unserer Stellungen zwingen, jedoch ohne Erfolg,

## Der Kampf um Konstantinopel

**Konstantinopel, 23. Mai:**

Das Hauptquartier teilt mit:

In dem Dardanellenwinkel griff der Feind in der Nacht vom 19. auf den 20. d. M. den rechten Flügel an. Dieser Angriff, sowie der gegen uns. Zentrum und den linken Flügel gerichtete wurde abgewiesen. In grosser Panik entfloh der Feind, indem er in den Schützengräben 80 Tote hinterlassen hat.

Einer von unseren Fliegern warf mit Erfolg auf ein grosses feindliches Transportschiff Bomben ab.

Bei Sedilbahr versuchten die verbündeten Truppen unter dem Schutze ihrer Schiffe unseren linken Flügel anzugreifen, doch ohne Erfolg. Der Feind wurde mit den Bajonetten abgewiesen.

Die feindlichen Schiffe beim Eingange in die Dardanellen versuchten durch heftiges Feuer die Offensive gegen unseren linken Flügel zu unterstützen. Unsere anatolischen Batterien eröffneten auf die Schiffe das Feuer. Zwei von ihnen wurden mehrmalig getroffen.

## Die Arbeit der deutschen U-Boote.

**Rotterdam, 23. Mai.**

Aus London wird gemeldet: Der Fischerdampfer „Cornelian“ wurde in der Entfernung von 60 Meilen von Wick versenkt.

Der Fischerdampfer „Crimond“ wurde am 19. d. M. von einem deutschen Unterseeboote 50 Meilen südlich von der Insel Fair versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

## Auszeichnung des Generals v. Linsingen durch Kaiser Wilhelm.

**Stettin, 23. Mai.**

Der „Gen. Anz.“ meldet: Der Führer der Südarmee von Linsingen erhielt am 14. d. M. den Orden „Pour le merite“ samt dem Handschreiben Kaiser Wilhelms mit den Anerkennungsworten für seine Kriegstätigkeit.

## Beginnende Einsicht in Russland.

**Petersburg, 23. Mai.**

Der Stadtkommandant veröffentlichte eine Kundmachung, die unter den strengen Strafen die Verbreitung der Aufrufe und der Artikel, welche den Hass gegen die Regierung erwecken, untersagt.

## Tod des russischen Flottenkommandanten.

**Petersburg, 23. Mai.**

Der Kommandant der Flotte des baltischen Meeres, Admiral Essen ist im Spital zu Revel an Lungenentzündung gestorben.

## Eröffnung des japanischen Parlaments.

**London, 23. Mai.**

Reuter meldet aus Tokio: Die ausserordentliche Parlamentssession wurde mit einer Thronrede eröffnet. Die Opposition bereitet eine Manifestation, wegen der auswärtigen Politik der Regierung, vor.

## Wahrheit über Kitchener.

**London, 23. Mai.**

Ein Teil der Presse greift scharf lord Kitchener an. „Evening News“ und „Daily Mail“ treten gegen die Betrauung Kitcheners mit der Würde des Armeeoberkommandanten auf. „Seine Taten“, schreibt „Daily Mail“ — als des Armeeführers im Burenkriege, waren durchaus nicht hervorragend. Die Meinung lord Roberts darüber ist bekannt und von allen Soldaten geteilt. Er ist zur Führung des europäischen Krieges nicht genug fähig. Sollte er zu unserem Unglück als Leiter der Expedition nach Frankreich gehen, so bekämen wir eine neue Belehrung über den Unterschied zwischen dem Kriege in Afrika und in Europa.

„Times“ drücken den Wunsch aus, lord Kitchener möge in Amte verbleiben. Sein und Churchills Rücktritt würde den Eindrück machen, dass die allgemeine Grundlage der englischen Marinepolitik sich falsch erwiesen hat. Das Blatt kritisiert die Tätigkeit Kitcheners, ist aber der Meinung, dass er im Amte eines Kriegsministers verbleiben solle.

Der Armee fehlt ausser an Führern, auch an der Munition. Aus diesem Grunde sind Tausende im ungleichen Kampfe ums Leben gekommen“.

## Eisenbahnunglück in England.

**London, 23. Mai.**

Gestern um 6 Uhr in der Früh stiess ein Militärzug 8 Meilen von Carlyste mit einem Lokalzüge zusammen. 20 Personen, darunter einige Soldaten, getötet, 300 verwundet. Beide Züge stehen in Flammen.

## French meldet...!

**London, 23. Mai.**

General French meldet: Die Operationen sind wegen Unwetter erschwert, die Engländer machten jedoch östlich und westlich von La Quinque Rue Fortschritte. Es waren das Aktionen mit einer grossen Anzahl von Gefechten um starke Punkte hinter der früheren feindlichen Linie. Verschiedene Punkte wurden besetzt.

---

## Der Vatikan im Kriegsfalle.

### Würde der Papst in Rom bleiben?

Die italienische Kriegsgefahr hat in Italien selbst auch die Frage in den Vordergruud gerückt: Wie wird sich das Verhältnis Italiens zum päpstlichen Stuhl gestalten, wenn es in einen allgemeinen europäischen Krieg verwickelt wird?

Das italienische Garantiegesetz vom 13. März 1841 besagt: Die Person des Papstes ist als die eines Souveräns unverletzlich. Es wird ihm eine jährliche Rente von 3.225.000 Lire ausgesetzt, der exterritoriale Besitz des Vatikans, Laterans und der Villa Castell Gandolfo zugesagt; auch werden ihm ausdrücklich noch die souveränen Rechte betreffs völlig freien Verkehrs mit den bei ihm beglaubigten Botschaftern und Gesandten sowie gänzlich ungestörte Post- und Telegraphenverbindung garantiert.

Nun haben die Päpste, da sie den italienischen Besitz Roms für eine Usurpation erklären, nie diese Gesetz anerkannt. Das schliesst aber nicht aus, dass es trotzdem in Kraft steht, vor allen Dingen, weil alle Mächte, die katholische Untertanen haben, auf seiner strikten Innehaltung (mit Ausnahme der Rentenzahlung) bestehen und auch bestehen müssen. Es ist absolut nicht angängig, dass Handlungen von seiten Italiens den freien Verkehr oder die souveräne Stellung des Oberhauptes der internationalen katholischen Kirche illusorisch machen. Bismarck hat dies ausdrücklich, als Rom von den Italienern besetzt worden war, sowohl in diplomatischen Noten wie auch dem Versailler Friedenschluss im Reichstag betont, und seine Meinung ist auch noch heute die allgemein anerkannte.

Nun soll ja König Victor Emanuel dem Papst haben erklären lassen, so lange das Haus Savoyen in Rom regiere, werde er ungestört dort bleiben können. Das schliesst aber nur eine Garantie für seine Person und nicht für seine Rechte ein, und ist doch nur eine konditionale Garantie, an die sich die Interventionisten und die hinter ihnen stehenden französisch italienischen Grosslogen für den Ernstfall nicht halten würden.

Vor allen Dingen aber haben die Blätter dieser Richtung schon laut erklärt, wenn Krieg ausbricht, müssen der österreichische Botschafter sowie der preussische und bayerische Gesandte am Vatikan Rom verlassen, und auch der unüberwachte Post- und Telegraphenverkehr des päpstlichen Stuhles habe sofort aufzuhören. Damit würde der Papst von einem Souverän, von dem Haupt einer Weltkirche, zu einem italienischen Landesbischof, der von dem „Wohlwollen“ der Herren Nathan und d'Annunzio abhängt, herabgedrückt, also in eine Stellung gebracht werden, die ganz undenkbar ist.

Als im September 1870 eine ähnliche Situation für Pius IX. in den Bereich der Möglichkeit gerückt war, hat Bismarck sofort erklärt (im Privatgespräch), er habe für den Notfall, bis die Lage geklärt wäre, den Papst angeboten, seinen Sitz nach Köln oder Fulda zu verlegen. Diesmal sind nun fast alle Mächte an der Fehde beteiligt, der Papst kann aber nicht bei einem kriegführenden Staat um Gastfreundschaft nachsuchen, da er dadurch eine Parteilichkeit kundgeben würde.

Daher ist jetzt sehr bestimmt das Gerücht aufgetaucht, Benedict XV. werde, falls Italien in den Kampf eintritt, für die Dauer des Krieges nach Spanien auswandern. Dieses Gerücht ist von offizieller vatikanischer Seite umgehend dementiert worden. Ob dieses Dementi aber in Wahrheit Gültigkeit haben wird, das bleibt abzuwarten. Ich führe als Gegenbeweis an, dass mir auch nach seinem Erlasse einer der höchsten Würdenträger der katholischen Kirche, sowie ein Mitglied eines katholischen regierenden Hauses fest versichert haben: „Der Papst bleibt für den Kriegsfall nicht in Rom, sondern geht nach Spanien“.

---

## Das goldene Herz unsere Soldaten.

Ueber Anregung des GM. Franz Haam haben die Art. Formationen der Festung eine Geldsammlung durchgeführt, welche dem unter Präsidium der Frau Amalie Kuk stehenden Komitee zur Beschaffung künstlicher Gliedmassen für invalide Soldaten aus Galizien zur Verfügung gestellt wurde. **Diese Sammlung hat den ausserordentlich hohen Betrag 11.000 K. ergeben.**

Diese hochherzige Tat, diesen schönen Beweis mitfühlender Kameradschaft hat das Festungskomm. der ganzen Besatzung zur Kenntnis gebracht und allen an der Sammlung Beteiligten den aufrichtigsten Soldatendank ausgesprochen.

# Deutsch-österreichisches Bundeslied.

Die Welt wollt' uns verderben,
Gott hat es nicht gewollt,
Es brach durch Not und Sterben
Der Sonne lichtes Gold.
Reicht, Freunde, euch die Hände
Und sprecht den Schwur zugleich:
In Treue bis zum Ende
Deutschland und Österreich.

Nun kann uns nichts mehr trennen,
Uns hat das Blut geeint,
Ich will dich Bruder nennen,
Der Spruch ist treu gemeint;
Ganz eins sind wir geworden
In Wort und Lieb und Lied,
Fern von des Nordmeers Borden
Bis hin zum blauen Süd.

Zwei Adler seh ich kreisen,
Ein starkes. stolzes Paar,
Die Fänge sind von Eisen,
Die Augen scharf und klar.
Hei, wie die Schwingen glänzen,
Dem edeln Feuer gleich,
Hoch über Deutschlands Grenzen
Und über Österreich.

Martin Bölitz.

# „Evviva Austria"!

von

**Karl von Feiner.**

Es war um die Mitte August vorigen Jahres. Als die Legionen der italienischen Flüchtlinge aus Frankreich gehetzt, misshandelt, bestohlen in endlosen unzähligen Eisenbahnzügen über den Brenner herunterkamen. Wie aufgesaugt von dem Vakuum, das hinter den vielen Tausenden von Soldaten, die bis dahin nach Norden gefahren wurden, zurückgeblieben war. Damals ein ungeheures Brausen, Singen, Heulen, Tücherschwenken, Flaggen, Blumen, grüne fahrende Wälder. Jetzt stille, graue, dumpfrollende Leichenzüge — so wirkten sie im Gegensatz. Es waren in der Tat Begräbnisfahrten Tausender von Existenzen.

Ich war im Städchen Sterzing am Brennerpass zurückgehalten worden. Und war Zeuge, Tag und Nacht, von der Charitas seiner Bewohner. Sie gaben begeistert, erhitzt, unermüdlich ihren Soldaten; und sie gaben herzlich und reichlich den armen Flüchtlingen. Die nahmen. Und ich hörte ihr „Evviva Austria": hörte immer und immer wieder die Versicherung, sie würden daheim erzählen, wie man ihnen in Frankreich mitgespielt hatte, und wie wir sie empfingen. Natürlich waren auch mürrische darunter, die unwirsch „pane", „vino" forderten, es den Gebern aus der Hand rissen oder die Gaben zurückwiesen. Es waren ihrer wenige. Und die meisten unter denen hatten ein menschliches Anrecht darauf, verbittert zu sein, nach dem, was sie wenige Tage vorher in Frankreich erlebt hatten. Da war eine Mutter mit acht Kindern. Sieben davon lebten noch, das achte und jüngste lag tot in ihrem Schoss, es war verhungert auf der fürchterlichen Reise. Sie wollte es nicht von sich lassen, ehe sie es nicht irgenewo in Venetien in ihrer Heimaterde begraben könnte. Und zwei Tage vorher war auf dieser selben Reise ihr Mann an den Misshandlungen gestorben, die er in Paris zu erdulden hatte. Sie starrte mit ausgebrannten Augen ins Leere.

Der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Tausend herzliche Worte: „Gratia! Gratia! Evviva Austria!" Und viele Augen waren voll Tränen der Dankbarkeit. Evviva Austria!...

Das war einmal. Es ist bereits Geschichte.

# Das russische Bettlerdorf.

Im Verlaufe des Weltkrieges hat es sich besonders gezeigt, wie gross die Kontraste im Reiche des Zaren sind. Neben unendlichem Reichtum kann man die bitterste Armut, das grösste Elend vorfinden, und die Zahl derer, die der Krieg an den Bettelstab gebracht hat, ist bei weitem grösser wie die Anzahl derjenigen, die durch ihn profitiert haben, und das sind im Lande Nikolaus' II. gewiss nicht sehr wenige. Es ist bekannt, dass Russland das an Bettlern reichste Land der Erde ist und dass der Fremde in Petersburg, Moskau und anderen grossen Städten auf Schritt und Tritt von einer zudringlichen Horde von Bettlern verfolgt wird, die ihr Gewerbe ganz offenkundig unter den Augen der Polizei ausüben und nicht ruhen und rasten, bevor sie nicht beschenkt werden. Nun hat man nicht lange Zeit vor dem Ausbruch des Weltkrieges im Kreise Makariew (Gouvernement Kostroma) eine Ansiedlung entdeckt, die wohl eine der originellsten ist, die man sich vorstellen kann. In diesem Dorfe wohnen nämlich weder Bauern noch Bäuerinnen, die ihre Felder bebauen und ihrer Arbeit nachgehen, sondern Menschen beiderlei Geschlechts, deren ausschliessliches Geschäft das Betteln ist. Wer in diese Gemeinde aufgenommen werden will, hat sich verschiedenen Verpflichtungen zu unterziehen. Er muss, ob Mann oder Frau, Greis oder Kind, vier- bis fünfmal im Jahre das Dorf verlassen und eine Bettelfahrt unternehmen. An bestimmten Tagen sieht man zahlreiche Bewohner des Dorfes zu Fuss oder zu Wagen, auch hoch zu Ross das Dorf verlassen. Frauen mit Säuglingen auf dem Arm, barfüssige Kinder und alte Männer eilen auf der Landstrasse dahin, und manche Familienangehörige, die gerade „Urlaub" haben, geben ihnen ein Stück das Geleite und wünschen ihnen viel Erfolg.

Die einzelnen Bettelgänge dauern für gewöhnlich drei bis sechs Wochen und in dieser Zeit müssen die Leute sich eine gewisse Summe zusammengebettelt haben, ohne die sie sich zu Hause nicht blicken lassen dürfen. Alles ist genau vorherbestimmt, es wird den Leuten vorgeschrieben, was jeder mitzubringen hat, und wenn er weniger bringt, als ihm ausgetragen wurde, setzt er sich strengen Strafen, die von dem Gemeindeältesten verhängt werden, aus. Die meisten dieser Bettler oder Bettlerinen kehren jedoch mit einer hübschen Summe zurück und können sich dann einige Zeit auf die faule Haut legen und den Ueberschuss in Schnaps umsetzen, so dass man in diesem seltsamen Gemeinwesen fast nur betrunkene Frauen und Männer antrifft. Es kommt häufig genug vor, dass die Leute von ihren Bettelfahrten 500 bis 600 Rubel nach Hause bringen. Viele verdingen sich an wohlhabende Bauern, die ihnen drei bis fünf Rubel pro Woche zahlen und die Bettler beauftragen, auch für ihre Rechnung das einträgliche Bettelgeschäft auszuüben. Bauern, die ihr Feld fleissig bearbeiteten, verkauften ihr Gut plötzlich um einen Pappenstiel, weil sie es vorzogen, auf den Bettel zu gehen, und sich auf diese Weise ein müheloseres Fortkommen zu verschaffen, als fleissig zu arbeiten. Ein merkwürdiger Berufszweig in dem Bettlerdorf ist jener, der sich mit der Ausstellung von Zeugnissen über allerlei Unglücksfälle, wie Hagelschlag, Brand usw. beschäftigt.

Es wird gewöhnlich von allerlei Gesindel ausgeübt, von Leuten, die einst bessere Tage gesehen haben. Meistens sind es ehemalige Adwokaten, die aus irgend einem Grunde gezwungen wurden, auf die Ausübung ihres Berufes zu verzichten und die nun durch die Ausfertigung dieser Zeugnisse für die Bettler ein schöne Geld verdienen. Diese gefälschten Zeugnisse brauchen die Bettler um sie vorzeigen zu können und um dadurch Mitleid zu erwecken. Manchmal kommt es auch vor, dass einzelne Bettler längere Zeit nicht in ihr Heimatsdorf, das Bettlerdorf, zurückkehren können, weil die Polizei sie wegen Urkundenfälschung festnahm. In vielen Fällen aber gelingt es ihnen, sich dadurch frei zu machen, dass sie dem betreffenden Polizeiorgan — in Russland ist das ja ganz leicht zu machen — die Hälfte oder einem bestimmten Teil der von

# Die galizische Landschaft.

Die stufenmässige Entwickelung der Kriegsoperationen in Galizien war wesentlich durch die grossen Verschiedenheiten des landschaftlichen Ausbaues bedingt. Galizien ist durchaus nicht, wie man vielfach meint, ein geologisch einheitliches Gebiet. Es zerfällt vielmehr, wie es bei einer Gesamtoberfläche von 78.494 Quadratkilometern nicht anders zu erwarten ist, in mehrere scharf voneinander getrennte Landschaftsgruppen. Die Geologen unterscheiden insgesamt sieben solcher Hauptgebiete, und zwar, von West nach Ost: Das mineralreiche Krakauer Gebiet, die westgalizische Tiefebene, das Bug- und Styrgebiet, das fruchtbare Podolien, die ostgalizische Grabensenke, das mächtige Karpathengebirge und die Tatrakette.

Jede dieser Gruppen hat einen besonderen geologischen Aufbau, eigene Mineralschätze und ein charakteristisches landschaftliches Gesicht. Die Höhenlagen schwanken zwischen 107 Metern an der tiefsten Stelle des Dnjestrs und dem höchsten Gipfel der galizischen Tatra mit 2293 Metern über dem Meere. Die beiden noch höheren Tatraspitzen: die Gerlsdorfer Spitze mit 2663 Metern und die Lomnica mit 2634 Metern, gehören bereits zur ungarischen Landschaft.

Am verwickelsten und formenreichsten ist der geologische Aufbau des Krakauer Gebietes, das sich zwischen der Weichsel im Süden, der russischen Grenze im Norden, der preussischen im Westen erstreckt. Aber gerade diese mannigfachen geologischen Unterlagen bedingen den Mineralreichtum und den landschaftlichen Reiz des Gebietes. Es ist ein stark kupiertes Hügelland, mit tief ausgewaschenen Quertälern. Durch den Bergbau werden zutage gefördet in erster Linie Steinkohlen, dann Eisen-, Blei- und Zinkerze. Im Jahre 1911 wurden allein 16,365.767 Meterzentner Steinkohlen und 55.044 Meterzentner Bleierze gegraben. Daneben werden auch kostbare Porphyre und Dolomiten gebrochen, die einen hohen industriellen Wert erlangt haben.

An das Krakauer Gebiet schliesst sich, zwischen Weichsel und San, das westgalizische Flachland an. Geologisch und landschaftlich ist es wohl der einfachste und langweiligste Landesteil, aber er ist überaus gut bebaut und fruchtbar. Seine Südgrenze wird am besten durch die Linie Tarnow-Rzeszow-Jaroslaw bezeichnet. Die östliche Forsetzung dieses Gebietes ist galizisch Podolien, ein geringer Teil des grossen Podolischen Tafellandes. Doch tritt die eigentliche granitische Unterlage in Galizien selbst nirgends zutage. Dies ist erst an den Dnjestr-Ufern bei Jampol der Fall. Die höchste Erhebung des Gebietes ist der Berg Kamula (477 Meter) bei Przemyslany.

Der nördliche Teil des Landes ist durch die südlichen Seitentäler des Dnjestr gleichmässig zersägt. Podolien fällt steil gegen die westgalizische Tiefebene und das Bug- und Styrgebiet ab. Nur der „Lemberg-Tomaszower Rücken" schiebt sich als langer schmaler Fortsatz in nordwestlicher Richtung bis zum Lubliner Plateau vor. Er hat den besonderen Namen „Roztocze". Dieses ist in landschaftlicher Hinsicht scharf individualisiert. Podolien ist im wesentlichen ein Landschaftsgebiet. Es werden zwar Braunkohlen, Raseneisensteine, Gips- und Sandsteine gegraben, aber der Bergbau hat mehr nebensächlich Bedeutung.

Das Bug- und Styrgebiet, zwischen Lemberg und Brody, ist ziemlich klein. Es ist eine muldenförmige Senkung, die im Norden mit der wolynnischen Tiefebene in Verbindung steht. Der Untergrund ist Kreide. Mitten durch diese Landschaft geht die grosse europäische Wasserscheide, indem der Bug zum Stromgebiet der Weichsel, der Styr zu dem des Dnjestrs gehört. Bergbau wird hier nicht getrieben, dagegen Land- und Waldwirtschaft. Hier befinden sich die reichsten Kiefernwälder des Landes.

Im Quellgebiet der Wisznia und am Unterlauf des Strwiąż, also südöstlich vom westgalizischen Tiefland, liegt die ostgalizische Grabensenke. Ihre tiefste Achse bildet das Dnjestrtal, das ausser in den ausgedehnten Sümpfen am Oberlauf des Flusses, vorzüglichen Ackerboden aufweist. Die unmittelbar am Fluss gelegenen Landschaften haben viel durch Überschwemmungen zu leiden. Geologisch zeichnet sich die Grabensenke durch das völlige Fehlen glacialer Ablagerungen aus.

Sie bildet die natürliche Überleitung zu den Karpathen, die sich als langer flacher Bogen, in einer Ausdehnung von 500 Kilometern von West nach Ost erstrecken. In petrographischer Hinsicht sind die Karpathen monoton. Es ist ein typisches Sandsteingebirge, in dem sich noch Mergel- und Schieferablagerungen finden. Aber sie führen mehrere bergtechnisch wichtige Mineralien: Steinsalze, Erdöle und Erdwachs. Von Bedeutung sind auch die Mineralquellen.

Am interessantesten ist das Tatragebiet, das als hohe kristallinische Insel aus dem Karpathenbogen aufragt und die höchsten Gipfel des ganzen Landes trägt. Sie misst 52 Kilometer Länge und 15 Kilometer Breite. Hier herrscht Granit vor, doch findet sich auch Gneis und kristallinischer Schiefer. Die Tatra ist die landschaftliche Perle Galiziens. r.

ihnen zusammengebettelten Summe anbieten. Mehreremale im Jahre veranstalten die Bewohner des Betteldorfes grosse Zechgelage bei denen es sehr hoch hergeht und in deren Verlauf Totschläge im Rausche etwas gar nicht Seltenes sind. Bezeichnend für die russischen Zustände ist es, dass der Polizei natürlich die Eristenz dieses Betteldorfes wohl bekannt ist, dass sie aber gar nicht daran denkt, dieses Nest auszuheben, trotzdem ehrliche Bauern der Umgebung schon oft genug darum gebeten haben. Jedenfalls wissen die Bettler, respektive ihr Oberhaupt, auch in dem Fall, an wem sie sich zu wenden haben, damit sie weiter ungestört ihrem zweifelhaften Gewerbe nachgehen können.

# Rauchen im Kriege.

## Eine Wanderung durch die Krakauer Tabakfabrik.

Zum Kriegführen gehören nach einem bekannten Ausspruche vor allem drei Dinge: Geld, Geld und wieder Geld! Eben jetzt ist unser neuerwachtes, ehedem so vielfach unterschätzte Oesterreich, das in diesem Kriege unerhörte Kraftproben gezeigt, wieder an seine Völker herangetreten, ihm für den weiteren Siegeszug und die endgültige Niederringung seiner Feinde die notwendige finanzielle Unterlage zu gewähren. Der Ruf an die finanzielle Opferwilligkeit des Volkes ist nicht ungehört geblieben, und täglich laufen Millionenzeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe bei den Anmeldestellen ein. Und das ist gut so. Denn wir können uns den Staat heute nicht anders als den grossen Zahler vorstellen, der täglich Riesensummen für den Krieg aufzubringen hat. Vielleicht ist es gerade in diesen Tagen nicht unangebracht, von einem Zweige der Staatsverwaltung zu sprechen, bei dem der Staat nicht Geber sondern ausnahmsweise Empfänger ist und der ihm Geld, viel Geld auch in diesen schweren Zeiten einbringt.

Ob alle jene, die täglich ein halbes Hundert Zigaretten verpaffen oder das Feuer ihrer Zigarre vom frühen Morgen bis zum späten Abend wach erhalten, eine richtige Vorstellung davon haben, welcher Unsumme von Mühe und Sorgfalt ihre Klimmstengel die Entstehung verdanken? Kaum. Es wird zwar das ungereimteste Zeug über die Rauchmittel und ihre angebliche Verschlechterung zum Besten gegeben, was man erst dann richtig beurteilen kann, wenn man eine Rauchmittelfabrik einmal von Innen gesehen hat. Jede Luxusindustrie ist im Laufe der zehn Kriegsmonate stark zurückgegangen, nur der Verbrauch an Rauchsorten hat sich nicht nur auf der Höhe erhalten, sondern ist noch vielfach gestiegen. Obwohl speziell der Zigarettenkonsum stets ein enormer war in Oesterreich-Ungarn, so ist insbesondere im Bereiche der Armee im Kriege noch erhöhter Bedarf erkennbar. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass 95% der im Felde stehenden rauchen, viel rauchen und ich hatte selbst oft Gelegenheit zu beobachten, dass man unter einigen Hundert Kriegern förmlich Anstoss erregt als Nichtraucher. Da habe ich mich dann stets darüber gewundert, dass es möglich sei, so viele Milionen Zigarren und Zigaretten überhaupt herzustellen und begann mich auch für ihre Entstehung zu interessieren. Kürzlich führte mich nun ein glücklicher Zufall in die Zigarren-, Zigaretten- und Rauchtabakfabrik in Krakau, eine der erfolgreichsten Anstalten unserer k. u. k. Tabakregie. Die Fabrik bildet mit ihren zahlreichen Objekten, ausgedehnten Plätzen und verschiedenartigsten Einrichtungen ein ganzes Viertel für sich. Direktor Dr. Karl Seliger, der bereits zehn Jahre an der Spitze der Krakaner Fabrik steht und dessen energische, zielbewusste Hand man in dem ganzen Unternehmen merkt, hatte die Freundlichkeit, mich in die Geheimnisse seines Unternehmens, dass jährlich ca. 30 Millionen Zigarren, 30 Millionen Päckchen Rauchtabak und über 300 Millionen Zigaretten — das heisst also täglich eine Million — erzeugt, einzuweihen.

Bis dass die Zigarre in den Verschleiss gelangt, hat sie drei Entwicklungsstadien durchzumachen: die Vorrichtung, die Fabrikation und die Verpackung. Das Wichtigste für die Zigarre ist die Vorrichtung, d. h. die Sortierung und Zubereitung der rohen Tabakblätter für die verschiedenen Zigarrenarten. Hiebei wird der innere Gehalt, die Güte und das Aroma der Zigarre entschieden. In grossen Ballen langt der importierte Rohstoff (Sumatra, Java usw.) in der Fabrik an, die zusammengepressten Blätter werden befeuchtet, geplättet und je nach dem für die Einlage oder als Deckblatt oder Wickelblatt sortiert. Dann folgt eine leichte Trockung, und das so vorgerichtete Material wandert in Kisten in die Fabrikationssäle, in denen es hunderte von Frauenhänden in die gewünschte Form bringen. Zwei Arbeiterinnen stellen die Zigarre her. Die Gehilfin rollt die Einlage, die aus kleineren Tabakblättern besteht, in das Wickelblatt legt dieses Halbfabrikat in die entsprechende Form, in welche je 10 Stück einige Minuten gepresst werden. Dann kommt die Vorarbeiterin, schneidet das entrippte Deckblatt, windet es mit unglaublicher Gewandtheit spiralenförmig um die halbfertige Zigarre, spitzt sie elegant zu und die Zigarre ist fertig. So verfertigt eine Arbeiterin täglich 300 bis 450 Stück, je nachdem es sich um teurere oder mindere Sorten handelt. Die besseren Zigarrensorten werden durchwegs mit der Hand gemacht nur die billigeren werden als sogenannte „Puppen“ bis zur Deckblattwindung mit Maschinen hergestellt. Ganz irrig ist die Ansicht der Laien, dass eine lichtere Zigarre leichter als eine dunkle sei. Die Farbe hängt lediglich von dem hauchdünnen Deckblatt ab, das naturgemäss auf den Gehalt nicht den geringsten Einfluss hat, der ausschliesslich vom Inhalt abhängt. Die besseren Zigarrensorten werden durchwegs aus Importware hergestellt und nur die ganz billigen aus den ungarischen und galizischen Pflanzungen. Dann verlangt die Zigarre noch eine gewisse Trockenzeit, sowohl nach der Vorrichtung als auch verpakt, so dass sie unter keinen Umständen vor dem achten Monat an den Raucher gelangt. Die Zigarren sollen immer trocken gehalten, aber nicht gedört werden. Ist die Zigarre älter als 3 Jahre, verliert sie allmählich.

Im Gegensatze zur Zigarre werden die Zigarretten fast sämtlich mit der Maschine erzeugt, die im Tage unter Umständen 120.000 Stück hervorbringt. Es ist geradezu fabelhaft, wenn man bei einer dieser kleinen Maschinen steht und beobachtet, wie sie auf einer Seite den Tabak und die Papierhülsen, die gleichfalls maschinell im Unternehmen hergestellt werden, aufsaugt und an der anderen Seite die fertiggestopfte Zigarette wie ein kleines, weisses Bächlein unaufhörlich hervorsprudelt. Die Handverfertigung von Zigarretten ist nur mehr ganz minimal und bereits auf dem Aussterbeetat. Eine Abteilung für sich bildet die Verpackung, in der die Zigarren, Zigarretten und der geschnittene Rauchtaback, in die hübschen Vigneten, Schachteln und Päckchen gebracht und elegant ausgestattet werden. Dann wandern Zigarren und Rauchtabake in die aufnahmebereiten Magazine, bis irgend eine Bestellung sie wieder ans Tageslicht fördert, während die Zigaretten in der Regel sofort abgegeben werden.

Die ganze Fabrik ist mit den besten technischen Errungenschaften ausgestattet und überall tritt einem der Geist praktischen Fortschrittes entgegen. Insbesondere in der sozialen Fürsorge für die 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen ist viel geleistet worden, was von den Angestellten auch vollauf gewürdigt wird. Sinnreiche Entstaubungsanlagen in den grossen Sälen schützen die Lunge der Beschäftigten und ganz eigenartige Ventilationsanlagen sorgen für stets frische Luft in den Arbeitsräummen. Jeder Saal hat sein Vorzimmer mit Garderobekästen und Waschgelegenheiten, grosse Badeanlagen stehen dem Personal zur Verfügung, mit allen modernen Einrichtungen ausgestattete ärztliche Ordinationsräume sind vorhanden und im Hofe breitet sich eine schattige Parkanlage mit Blumen und Ruhebänken aus, den Beschäftigten in der freien Zeit zur Erholung dienend. Eine besonders treffliche Einrichtung ist das hübsche Säuglingsheim, in dem die Arbeiterinnen ihre Kindlein in Pflege haben und jeden Moment zu ernähren Gelegenheit haben. Ich habe mir diese pausbackigen Sprösslinge angesehen, die sich ungemein vorteilhaft von den oft in Not vernachlässigten Arbeiterkindern unterscheiden. Im Saale des Heimes zeigt ein grosses Bild, welches diese Mütter dem Begründer der Einrichtung, Direktor Dr. Seliger gestiftet haben, von ihrer Dankbarkeit.

Eine Riesenarbeit war notwendig, um die Fabrik auf ihre heutige Höhe zu bringen die hauptsächlichlich in die fast zehnjährige Amtstätigkeit Dr. Seligers als Direktor fällt. Seiner zähen Initiative verdanken eine Reihe Neuschöpfungen und Ausgestaltungen des Unternehmens, sowie die von fürsorglichem Geiste zeigenden sozialen Einrichtungen ihr Entstehen, für welche die k. k. Tabakregie in liberalster Weise die Mittel bewilligte. Nach Ausbruch des Krieges richtete Direktor Dr. Seliger ein Militärspital mit 120 Betten ein, dass vollständig von dem Unternehmen gespeist wird und in dem schon so mancher tapfere Krieger, der verwundet vom Schlachtfeld kam, liebevolle Pflege und Heilung fand. Die Verwaltung führt in umsichtiger Weise Frau Dr. Seliger.

Mit dem Ausbruche des Krieges waren für die Fabrik aber auch grosse Schwierigkeiten verbunden. Gleich am ersten Mobilisierungstage mussten nicht weniger als 105 Arbeitskräfte einrücken, obwohl die Ansprüche an das Unternehmen, welches zur Zeit der Russeninvasion das einzige der k. k. Tabakregie in Galizien war, immer mehr stiegen, und vielfach mit ungeübten Kräften gearbeitet werden musste. Die Direktion aber tat noch ein Übriges und leitete die Versorgung der von den k. u k. Truppen besetzten Gebiete im ehemaligen Russisch-Polen mit den Erzeugnissen der österreichischen Tabakregie ein, wo sich dieselben trotz scharfer Konkurrenz und noch mangelhafter Verbindung bereits einen grossen Absatz erobert haben. Das ist ein besonderes Verdienst, und immer grösser werden die Ansprüche, von unseren siegreichen Truppen stets weiter in das Zarenreich hinein getragen.

*h—r.*

# DAS HAUPTBUCH.

Von

**FRITZ MULLER** (Zürich).

Es war einmal ein Hauptbuch.

Das war noch ein richtiges Hauptbuch. Kein solcher Kustikus, wie die Hauptbücher heutzutage sind — mit ein wenig Leim am Rücken und einem gedruckten „Mit Gott“ auf der Stirn, mit Holzpapier und einem schläbigen Pappdeckel als Umschlag, der nur an den Ecken ein bisschen solides Leder aufgelegt, hatte — nein, ein solches Hauptbuch war das nicht.

Sondern es war ein altes gutes Haupthuch, eines mit festen Grundsätzen, eines, das Blatt für Blatt genäht war, blauweiss, mit einer zäher Schnur, deren beide Enden auf den Innenseite des hinteren Deckels auf einen dicken Siegel zusammenliefen, das auf dem Rathaus ein Beamter aufgedrückt hatte, und worunter er die Worte schrieb:

Von Amtes wegen wird allhier bestätiget, dass dieses Haupt- und Geheimbuch der ehrenwerten Firma Kronbach u. Co. dahier gehöret und hat allzusammen fünfhundertundzwölf Folii . . .

Das war ein Hauptbuch, auf dessen erster Seite ein Ratsherr selbst mit grossen Zügen das „Mit Gott“ geschrieben hatte, ein Hauptbuch, um und um in echtes Leder eingebunden und von Papier, das handgeschöpft war, dem in hundert Jahren oder länger noch kein Holzwurm ein Jäserchen entnehmen konnte.

Ich war noch nicht auf der Welt, als dies Hauptbuch seinen Dienst antrat. Aber dennoch weiss ich alles, was mit ihm passierte, seit es in die Welt sprang. Das ist kein Kunststück: das Hauptbuch hat's mir selbst erzählt. Wenn du's aufschlägst und ein wenig liebewoll die Blätter wendest, wird es auch zu dir so reden. Du musst nur ein Auge haben für die Runen seines Schicksals und ein Ohr für das verschwiegene Rascheln seiner Blätter.

Wie? Beides hättest du? Also gut — dann stell dich neben mich — wir wollen beide diesem Hauptbuch lauschen:

Wer hat zuerst hineingeschrieben? Einer, der die Köpfe zu den Konten schrieb, nicht wahr? Da sind sie.

Mit welchr Liebe sind sie hingemalt.

„Schoffer u. Co., Rotterdam — schau dir nur das grosse S an — welcher Schwung und welche Sicherheit.

„Beingräber u. Bonsorten, Pest“ — hast du je schon B's mit solchen stolzen Bauch gesehen? Ich nicht.

„Immobilien-Conto“ — wie stehen diese Lettern fest auf ihren Beinen. scheint für Ewigkeit gegründet.

„Debitoren-Conto“ — ich sah noch nie ein D mit solchem kühnen weitausholenden Schwunge Sicher hat sich dieses Haus die Debitorenkunden weit und breit herangeholt.

„Creditoren-Conto“ — aha, die Lieferanten. Schau dir nur dies C an. Es wirft seine Netze übers Weltmeer.

Dann kommen Zahlen, Zahlen, nichts als Zahlen.

Nichts als Zahlen? Bitte, bitte — das sind mehr als Zahlen? Das sind Truppen, das sind Heere, das sind marschbereite Sturmkolonnen. Soldaten sind's in Reih und Glied.

Mit der Eins schwirrt der Pfeil von der Sehne

Die Zwei ist spehänd vorgebogen.

Drei hat zwei scharfe Augen.

Vier hat das Bajonet schon aufgesteckt.

Fünf schaut zurück, ob alles dort in Ordnung ist.

Die Sechs, die ist ein Korporal.

Wagrecht trägt die Sieben ihren Dolch im Gürtel,

Die Acht, die ist ein Doppellasso, fangbereit nach Beute lugend.

Die Neun hat einen grossen Kopf— sie ist ein General.

Die Nullen sind die Räder der Proviantkolonnen.

Die ersten Schlachten, welche diese Zahlen schlugen, sind nicht schlecht gewesen. Sieh, wie sie ihre Siege alle auf ein Folio tragen. „Gewinn- und Verlust-Conto“ steht darüber. Das verbucht die Siege und die Wunden. Und als es zum Silvester jedesmal zum Sammeln blies, schau, wie die Siege überwogen. Was für ein stolzer Saldo auf dem Konto, eingerahmt in dicken Strichen.

Und wie sonderbar läuft der schiefe Abschlussstrich durch leere Räume — gerade, schief und wieder gerade — ah, das ist eine hohe Treppe eine Staffel, die zum Aufstieg ladet.

Schau, wie recht ich hatte — da ist er schon, der Aufstieg, in der nächsten Jahren. Wie schwellen diese Ziffern an. Runder werden alle Zah-

len. Kommt's mir nur so vor — sie kriegen dicke Bäuche?

O, dicke Bäuche sind nicht so gut für die Truppen. Dicke Bäuche machen faul und protzig. Blättre weiter um zum nächsten Jahre. Ei, wie sieht dieses Gewinn- und Verlustkonto aber anders aus! Wie sind die feindlichen Armeen auf der linken Seite vorgedrungen. Haufenweise. Fast wiegen sie die rechte Seite auf. Kaum, dass ein knapper Saldo noch zu deren Gunsten bleibt.

Und nun zum nächsten Jahre. Da hagelt es von Feinden. Ein Konto bläht sich da, ein böses. „Dubiosen-Conto" beisst es. Da sind nur Verluste drauf verzeichnet. Wie schaut das D so anders aus. Geringen und gekrümmt und ein verkniffenes Auge.

Not ergiesst es seinen Saldo auf das Abschluss-Konto, überschwemmend und verheerend. Die ganze Jahresernte frassen diese Ziffern auf Dräuend rücken sie schon gegen unser Hauptquartier heran, gegen das Kapitalkonto.

Und schau, im nächsten Jahre haben sie ein grosses Stück von diesem Konto abgetragen. Sie schwanken. Ueber Dämme flutet's. Und die Abschlusszahlen sind verwischt. Grosse runde Wassertropfen sind darauf gefallen.

Gut, dass da noch Reserven stehen. Unserbrauchte Truppen aus den guten Jahren. Langsam helfen sie die alten Wunden schliessen. Neue brechen auf. Es ist ein böses Ringen.

Dünn und mager werden da die Ziffern. Hungrig sehen sie aus hohlen Augen. Aber zähe sind sie, zähe. Sie geben nicht nach. Haarscharf marschieren sie an einem schwarzen Konto vorüber, das ein anderer Mann verwalte, der Konkursverwalter.

Ueber viel Jahre geht das Ringen. Schmal sind die Erfolge. Getreulich häuft sich Kleineres auf Kleines. Kaum getraut sich das bescheidene „Haushalt-Conto" etwas zu verlangen.

Dann wird es wieder besser.

Die Zahlen haben ihre Köpfe. Zuversichtlich werden die Gesichter aller Ziffern. Die Konten mehren sich. Sie greifen wieder über Meere.

Jahre kommen mit grossen Siegen. Die Reservekonten werden wieder angefüllt. Volle Ziffern sind es. Und dann kommen gar noch Jahre, wo Reserven sich verstecken müssen, so reichlich ist die Ernte.

Die Fahnen des Erfolges flattern über allen Konten. Eine sieggewohnte Hand schreibt ihre Sprache. Eine stolze und ruhige Sprache. Kein Ueberheben mehr von früher.

Der feste Tritt der Zahlen gebt durch alle weiteren Jahre. Ein unverwüstlicher Rhythmus kommt in die Gelenke dieser Bataillone. Stetig marschieren sie voran durch die Geschlechter — vom Vater zu dem Sohne, zu dem Enkel...

Wir sind am Ende. Das Hauptbuch schliesst den Mund. Sein metallenes Schloss springt zu. Es hat genug erzählt von den vergangenen Zeiten. Lasst uns ein neues Hauptbuch auftun in alten Wegen.

## Das Kaiserlied.

's liegt Einer in des Kaisers Rock
Auf blutgetränkter Streu
Im Lazarett, die junge Brust
Zerhackt vom Todesblei.

„Ich weiss, es geht zu End' mit mir",
Spricht er, vom Schmerz gequält.
„Grüsst einmal noch die Mutter mein,
Sagt ihr, ich starb als Held!"

Der Arzt drückt ihm die Hand und [spricht,
Fast scheint's, als ob er weint':
„Hier trinkt, da steht im Krug noch [Wein'
So stirbt's sich leichter Freund!"

Der aber wehrt's mit müder Hand.
„Habt Dank, des hat's nicht Not!
Wer tausendfach den Tod gesehen,
Der fürchtet nicht den Tod!

Eins aber möcht' ich, geht's zu End',
Eh mich das Leben flieht:
Singt mir das „Gott erhalte" noch,
Das alte, heil'ge Lied!" —

Und leis' erst, dann wie Meergebraus
Stieg auf der mächt'ge Sang,
Es war, als rauschten Fahnen mit,
Gebet und Schwerterklang;

Es war, als grollten Donner drein,
Bald fern und wieder nah,
Kommandorufe, Hörnerton:
Helm ab! Viktoria! — — —

Still-selig lauschte der Soldat
Den Klängen um ihn her —
Und als der letzte Ton erstarb,
Da war auch er nicht mehr.

Mödling. *Franz Schmeidler.*

# Unsere Offiziere.

### Oberstleutnant Bernard Zahn.

Zehn Tage und zehn Nächte hatte in den Gefechten von Chyrow das tapfere Landsturminfanterieregiment Nr. 4 schon gekämpft, die Leute, meistens ältere Mannschaft, waren ermüdet von Anstrengung und Entbehrung, da erging an den Kommandanten Oberstleutnant Bernard Zahn der Befehl, das Regiment an den rechten Flügel der Kampffront zu bringen, um dort am stärkst bedrohten Punkte offensiv eingesetzt zu werden. Oberstleutnant Zahn erkannte sofort, dass diese Aufgabe, die von der Mannschaft übermenschliche Willenskraft erforderte, nur mit denkbar grösster Energie durchzuführen war und tat Alles, um sein Regiment durch persönliches Beispiel zum Aushalten zu beseelen. Der Marsch ging durch wegloses sumpfiges Terrain, die Verpflegung konnte, da der Train im Sumpfboden nicht immer vorwärts zu bringen war, selten rechtzeitig eintreffen: vollkommen erschöpft langte des Regiment an der befohlenen Stelle ein, aber die kritische Situation erlaubte keine Rast. Mit eiserner Energie traf Oberstleutnant Zahn seine Massnahmen zum Angriff, er machte den matten Soldaten klar, dass sie nun ihre ganze Kraft aus sich herausholen müssten, um mit einem entscheidenden Stoss den Gegner zu werfen und das Schicksal des Tages zu entscheiden. Und es gelang ihm, den Willen zur Tat in dem völlig erschöpften Regiment wachzurufen: alles in sich zusammenfassend, was sie an Leidenschaft und Kampfmut aufbringen konnten, begeistert durch das Bewusstsein der Entscheidung stürmten die Landstürmer vor und ihrem Elan gelang es, den Feind von den Höhen östlich Lenina zu werfen und damit den Raum von Terszow-Spas zu halten. Diese Tat, hervorragend schon für eine frische unverbrauchte Truppe, bedeutete nach den Strapazen der früheren Gefechte und der aufreibenden Märsche eine der herrlichsten Leistungen in diesem Feldzug. Das Landsturmregiment Nr. 4 hat an diesem Tage dem Vaterland durch seine heroische Selbstverleugung einen unvergesslichen Dienst erwiesen, der noch am Kampfplatz mit Bewunderung anerkannt wurde und sein umsichtiger Führer, Oberstleutnant Bernard Zahn wurde in Anerkennung für sein entscheidenes Verhalten mit dem Orden der Eisernen Krone 3. klasse mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.

### Oberst Josef Freiherr von Henneberg.

Oberst Josef Freiherr von Henneberg, Kommandant des 46. Infanterieregiments, hatte sich auf höheren Befehl mit einem Bataillon seines Regiments und drei Maschinengewehrabteilungen von Chodorow nach Oskozienice zu begeben und sich dem dortigen Divisionskommando zur Verfügung zu stellen. Auf dem eiligen Marsche dorthin stösst er mitten in der Nacht auf grössere Abteilungen von Trains und Truppen der Unsern, die von dem vehementen Vorstoss übermächtiger russischer Kräfte zurückgedrängt worden waren. In voller Erkenntnis der kritischen Situation übernimmt Oberst Baron Henneberg sofort das Kommando über alle ihm erreichbaren Truppenteile, beruhigt mit eiserner Energie die unter den Trainkolonnen eingebrochene Verwirrung und macht so die Strasse zu marschmässiger Ordnung wieder frei. Hierauf sammelte er nicht weniger als 1400 neue Mannschaften unter seinem Befehl und führt sie feindwärts auf die wichtigen Höhen nächst Knihynine vor. Am frühen Morgen gelingt es seinem entschiedenen tatkräftigen Eingreifen, die ermüdeten, unter dem heftigen feindlichen Artilleriefeuer schwer leidenden Truppen mit neuer Zuversicht und Angriffslust zu erfüllen. Unter seiner heldenmütigen Führung stürzt sich alles der russischen Übermacht entgegen, die nun für längere Zeit ins Stocken gerät. Ein wütender Feuerkampf entspinnt sich hüben und drüben. Oberst Baron Henneberg, immer in den vordersten Reihen der Seinen, wird durch ein feindliches Geschoss erheblich am Beine verwundet. Er denkt aber nicht daran, den Hilfsplatz aufzusuchen. Vom frühen Morgen bis spät in den Nachmittag verharrt er im dichtesten Feuer bei seinen Soldaten, sein Adjutant fällt neben ihm, er selbst wird noch dreimal von feindlichen Kugeln getroffen, aber erst als ihn Erschöpfung und Blutverlust übermannen, lässt er sich endlich aus der Gefechtslinie tragen.

So war er seinen Leuten ein erhebendes Beispiel an Opfertreue und persönlicher Tapferkeit. Kaum von seinem Wunden genesen, rückte er als Erster wieder zu seinem Regimente ein und führte es auch in allen ferneren Gefechten kühn und zielbewusst von Erfolg zu Erfolg. Der verdiente Regimentskommandant erhielt vom Kaiser den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit der Kriegsdekoration.

### Hauptmann Oskar Ritter von Deskovich.

Aus den fast ins Unübersehbare angewachsenen Berichten über hervorragende Taten unserer Offiziere tauchen immer wieder Geschehnisse auf, die sowohl ihrer Eigenart als auch ihrer typischen Bedeutung wegen eine gesonderte Erwähnung verlangen. So etwa folgende heldenmütige Tat des Hauptmanns Oskar Ritter Deskovich von Oltra, Kommandant einer Kompagnie im 67. Infanterieregiment. Obgleich selbst nicht unerheblich verwundet, hielt der pflichtgetreue Offizier bei seiner unter den schwierigsten Verhältnissen und unter grossen Verlusten kämpfenden Kompagnie unerschütterlich aus, die Russen waren wieder einmal in ungeheuerer Übermacht herangeflutet und wuchteten die Unsern eine Weile bedrohlich zurück. Hauptmann von Deskovich aber sammelte seine ihm begeistert ergebene Mannschaft rasch wieder um sich und führte sie erneuert, den feindlichen Massen zum Trotz, in die frühere Stellung vor. Hüben und drüben entbrannte nun ein rasendes Feuergefecht, wobei die Kugeln so hageldicht sangen, dass weder Freund noch Feind wagen konnte, sich von der deckenden Erde zu erheben. In diesen kritischen Minuten schleicht aber eine neue Gefahr, die schlimmste für den kämpfenden Soldaten, als drohendes Gespenst in die Reihen der Unsern ein — der Munitionsmangel. Kaum nimmt der Hauptmann das wahr, als er ohne Zögern sein Leben zu wagen, beschliesst, um die unerlässliche bleierne Botschaft von den Feind herbeizuschaffen. Umheult von der Eisensaat, die ihm jeden Augenblick niederzuschmettern droht, springt er aus der schützenden Deckung heraus, läuft auf die rings umherliegenden Verwundeten und Toten zu, nimmt ihnen die Munition ab und bringt sie seinen wackeren Schützen in der vordersten Linie. Das bleibt nicht ohne tiefen Eindruck auf seine Leute. Jede Kugel die der verwundete Hauptmann bringt, wird nun doppelt bedachtsam und sicher in den Feind hineingepfeffert. Die Russen aber vermeinen, es seien neue Verstärkungen zu den Unsern gelangt und wagen sich geraume Zeit nicht mehr vor. Als Denkzeichen an seine heroische Tat trägt Hauptmann von Deskovich jetzt das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration.

### Oberleutnant Alfred Dahinten.

Ein Bataillon des Infanterieregimentes Nr. 63 hatte am 23 Oktober den Befehl erhalten, auf einer Höhe bei Iankow Stellung zu beziehen und sie so lange als möglich zu behaupten. Jeden Tag nun verstärkten die Russen ihr Artilleriefeuer gegen diese vorgeschobene Position und für die Unsern, die ohne Ablösung schon seit vielen Tagen ununterbrochen im Gefecht standen, gab es heisse Stunden bei Tag und Nacht. Allmählich hatten sich die feindlichen Batterien und darunter solche schwersten Kalibers auf die Höhe eingeschossen und besonders die 6. Kompagnie unter dem Befehl des Oberleutnans Alfred Dahinten hatte schwer zu leiden. Die Fünfzehnzentimeter-Geschosse hatten die ganze Gegend in eine Wüste verwandelt, der Waldrand war buchstäblich zerknickt, mit verbrannten gebrochenen Stümpfen standen die Bäume umher, im Boden waren Trichter von drei und vier Meter Breite von den Explosionen aufgewühlt und leider hatten auch einige Volltreffer die heldenhaft ausharrende Kompagnie verringert. Ein Maschinengewehr war beim Aufschlag einer Granate zerschmettert worden, jeden Tag hatten die Blessiertenträger und Totengräber schwere Arbeit. Und dieses höllische Feuer verstärkte sich von Stunde zu Stunde. Am 29. Oktober sandte Oberleutnant Dahtnten zweimal Meldung an das Kommando dass die Kompagnie schwer leide und der Hauptmann ordnete die Verschiebung der gefärdeten Kompagnie in den zunächst liegenden, weniger bestrichenen Raum an. Um 11 Uhr 40 Minuten erging an Oberleutnant Dahinten diese Erlaubnis, aus der zu heisen Stellung zurückzuweichen, aber eine halbe Stunde später kam von dem todesmutigen Offizier die Antwort, er habe sich entschlossen, trotz aller Verluste und Gefahren noch weiter in dieser Hölle auszuharren. Und tatsächlich, bis zum Abend, unausgesetzt beschossen, verblieb die Kompagnie inmitten der mörderischen Explosionen, unentwegt hielten sie die wichtige Stellung, die sie mit Ehren schon hätten verlassen dürfen. Das heroische Verhalten dieses auch bei vielen andern Gelegenheiten rühmlich bewährten Offiziers wurde neuerlich mit einer kaiserlichen Auszeichnung bedacht und zwar mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration.

### Leutnant Richard Sterer.

Am 25. Oktober erhielt die neunte Kompagnie des dritten Grazer Landsturmregiments Befehl, aus ihren Deckungen vorzugehen und im Sturme die feindliche Stellung zu nehmen. Leutnant Richard Sterer hatte das Kommando und nicht nur mit energischen Worten feuert er seine Mannschaft an, sondern als Erster springt er aus dem Schützengraben, um den Sturm zu führen. Kaum aber hat er sich erhoben, beim ersten Sprung nach vorwärts, trifft ihn schon eine Kugel und wirft ihn hin Die Mannschaft zögert einen Augenblick, wie sie den Einzigen fallen sieht der sich bisher aus der Deckung erhoben, aber schon richtet sich Leutnant Sterer wieder auf, wiederholt das Kommando und stürmt, obwohl verwundet

vor. Begeistert folgen ihm die tapferen Steirer, in heissem Kampfmut vorstürmend merken sie es nun nicht mehr, dass Leutnant Serer, von zwei weiteren Kugeln getroffen zusammenbricht, sie sehen nur das befohlene Ziel, die russische Stellung, und wenige Minuten später ist sie genommen, um dann ehern gegen alle Gegenangriffe gehalten zu werden. Leutnant Sterer erhielt für sein bravoureuses Vorgehen das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration.

# CHRONIK.

**Der Maikäfer des deutschen Kaisers.** Wie alljährlich so hat Kaiser Wilhelm in diesem Jahr an das Gardefüsilierregiment, die sogenannten „Mäikäfer" aus dem Hauptquartier in Frankreich einen lebenden Maikäfer geschickt. Das Regiment erhält schon seit vielen Jahren vom Kaiser diesen merkwürdigen Frühlingsgruss. Der Käfer wird, nachdem ihn die Offiziere des Regiments eingehend besichtigt haben, kunstvoll präpariert und der Sammlung im Offizierksasino einverleibt. Jeder Käfer bekommt ein besonderes Kästchen, an dem Jahr und Tag und Fundort vermerkt ist. Der diesjährige Kriegsmaikäfer war von einem vom Adjutanten des Kaisers, Generalleutnant v. Gontard, unterzeichneten Schreiben begleitet, des Inhalts, dass im Auftrage des Kaisers dem Offizierskasino des Gardefüsilierregiments „der erste Maikäfer dieses Jahres" übersandt werde, der im Garten der Wohnung des Kaisers im Grossen Hauptquartier gefunden worden sei. Die volkstümliche Bezeichnung „Maikäfer" für das Berliner Gardefüsilierregiment entstand dadurch, dass das in Potsdam und Spandau stehende Gardereservebataillon, aus dem die Gardefüsiliere hervorgingen, früher alljährlich um die Maikäferzeit zur Parade nach Berlin kam.

**Gute Beispiele regen an,** wie ein treffliches Gemälde in der Kirche zu Nikolassee bei Potsdam bezeugt. Die Kanzel ist mit zwei ganz vorzüglichen Mosaikbildern, die Apostel Petrus und Paulus darstellend, geschmückt. Papst Klemens XIII. hatte sie einst Friedrich dem Grossen geschenkt, und Napoleon hatte sie in Potsdam kaum erblickt, als sich bei ihm die Begriffe von „Mein und Dein", wie gewöhnlich in solchen Fällen, zu verwischen begannen. Er betätigte sein Interesse für Kunst bekanntlich stets in der Weise, dass er stahl, was ihm gefiel. So auch hier. Aber später holte man die Bilder nach Potsdam zurück, und Friedrich Wilhem III. schenkte sie der 1835—37 erbauten Kirche von Nikolassee. Auf den dortigen Lehrer Fischer aber wirkten sie nun anders als auf Napoleon. Fischer fand, dass zwei Bilder für die Kanzel nicht genügten, da eine Seite frei blieb, und malte selbst einen Christus mit der Dornenkrone auf eine Tonplatte. Um das Kunstwerk nun aber haltbar zu machen, steckte er es in seinen Backofen und brannte es. Die Sache gelang vollkommen, und der Künstler sollte dafür sogar eine angemessene Belohnung in klingender Münze erhalten. Die schlug er jedoch aus. Dafür wurden ihm freie ärztliche Behandlung und freie Arznei auf Lebenszeit gewährt.

**Unteroffizier Mackensen.** Es war am 18. September 1870 bei Dannemois, als der Sergeant der ersten Eskadron vom Zweiten Leibhusaren-Regiment, Karl Bliesener, eine der schneidigsten Attacken ritt. Mit einem Zuge seiner Eskadron, der kurz vorher seinen Führer, Leutnant von Horn, verloren hatte, attackierte er das mit Infanterie und Artillerie besetzte Dorf. Seine Reiter, durch den Tod ihres Führeres besonders empört, waren unaufhaltsam; sie nahmen das Dorf in schnellem Angriff und kämpften zu Fuss mit Säbel und Karabiner weiter. Die Franzosen aber verteidigten sich mit der Feuerwaffe und dem Bajonett auf das heftigste, aber die tapferen Husaren arbeiteten sich, besonders angefeuert noch durch ihren Unteroffizier, durch Weinstöcke und Geröll hindurch, und wer sich nicht ergab, wurde niedergehauen. Von den Verfolgten blieb keiner übrig, nachdem noch ein Franzose die gemeine List begangen hatte, das Zeichen der Ergebung zu machen und dann den vordersten der Angreifer niederzuschiessen. Die Gemüter der Husaren — so berichtet die Regimentsgeschichte — waren erst zu beruhigen, als der letzte der Franzosen tot am Boden lag. Der Unteroffizier aber, der damals zu dem Erfolge jener kühnen Attacke nicht wenig beitrug, ist der heutige siegreiche Heerführer Exzellenz von Mackensen. Bliesener, der tapfere Führer der Husaren, erhielt für jene Heldentat das Eiserne Kreuz erster Klasse, sein Bild schmückt das Unteroffizier-Kasino des Regiments

**Eine 2035 Pfund schwere Familie.** Frau John Laird aus Carfield im Staate Oregon darf sich rühmen, die Mutter der gewichtigsten Familie zu sein, die in Amerika lebt. „Ich allein wiege zwar nur 135 Pfund", erklärte sie einem Berichterstatter, „aber ich habe einen Haufen Kinder, die alle recht stattliche Gewichtsziffern aufweisen. Mein schwerster Sohn zählt erst 20 Jahre, hat aber trotzdem schon ein Gewicht von 295 Pfund, und drei andere meiner Söhne haben es jeder bereits auf 245 Pfund gebracht. Mein jüngstes Kind ist 10 Jahre alt und das älteste 35, und die gesamte Gesellschaft der 10 Kinder wiegt 1085 Pfund, was ein Durchschnittsgewicht von 208 Pfund darstellt.

## Interessantes aus aller Welt.

Der gewöhnliche Wasserfloh kann so lange hungern, bis er auf 15 Prozent seines anfänglichen Gewichts herabgesunken ist.

*

Die jüdische Stunde zerfällt in 1080 Teile (Chalakim), von denen also 18 auf eine Minute gehen.

*

Die Brandung übt auf dem Skerryvorfelsen bei den Hebriden einen Druck bis zu 30.000 Kilogramm pro Quadratmeter aus.

*

Die Nachkommen des Antikrates, der Epaminondas in der Schlacht bei Mantinee verwundet hatte, genossen in Sparta noch nach mehr als 400 Jahren Steuerfreiheit.

*

Im Pfäffikon-See fand man einen Pfahlbau, der mindestens 100.000 Rostpfähle enthielt.

*

Verantwortlicher Redakteur: SIEGMUND ROSNER.



Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 29. Druck „Sztuka", Sobieskigasse 16.